

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 Mk.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Bräse Buchdruckerei
Otto Red.

Inserate: Kleine Betitzeile 20 Pfg.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 213.

Mittwoch, den 11. September 1918.

75. Jahrgang.

Gewerkschaftsstimmungen.

Die britischen Arbeiter glauben einen nahezu übermenschlichen Beweis von Brüderlichkeit geliefert zu haben, als sie auf ihrer Gewerkschaftstagung in der letzten Woche beschlossen, daß man den Arbeiterparteien der feindlichen Länder Gelegenheit geben solle, ihr Kriegsziel- und Friedensprogramm zu Gehör zu bringen, um sich dann über die Einberufung einer wahrhaft internationalen Konferenz schlüssig machen zu können. So oft bisher Anlässe zu einer solchen der Herbeiführung der Völkerverständigung dienenden Zusammenkunft gemacht waren, haben ihren Veranstalter die brutale Faust der englischen oder der französischen Regierung dazwischen: den Teilnehmern wurde die Ausstellung von Waffen verweigert oder man bedrohte sie gar mit Gefängnis und Deportation. Nur einmal hatten deutsche Arbeiterführer bis jetzt Gelegenheit, ihre Anschauungen vor einem sozusagen internationalen Genossenforum zu vertreten; das war in Stockholm, wo sie die gegen sie erhobenen Anschuldigungen in einer ausführlichen Denkschrift entkräfteten. Diese Anfänge führten damals zu nichts. Inzwischen hat sich die britische Arbeiterbewegung zu etwas bestimmterem Auftreten gegen den Imperialismus ihrer eigenen Regierung durchgerungen, und Lloyd George war so gütig, ihr zunächst nicht in den Arm zu fallen — solange er es nur mit Vorbereitungshandlungen zu tun hat. Bis es wirklich zur Einberufung einer internationalen Konferenz kommen kann, wird noch viel Wasser die Themse hinunterlaufen, und was der allmächtige Diktator dann zu unternehmen gedenkt, um dem privaten Geschwätz, wie Balfour sich kürzlich sehr respektvoll ausdrückte, zuvorzukommen, das steht auf einem anderen Blatt. Der gegenwärtige Ministerpräsident liebt es nicht, sein Pulver zu früh zu verschütten; aber zu spät zu kommen ist auch nicht gerade seine Art.

Immerhin, die englischen Arbeiter haben sich wenigstens zu dem Beschluß aufgerafft, die Möglichkeit von Verhandlungen mit ihren Kameraden jenseits der Frontlinien nicht ganz von der Hand zu weisen, und wie gesagt, sie tun sich auf diese „mutige Tat“ schon viel zugute. Die Gewerkschaftler der Mittelmächte werden den dargebotenen kleinen Finger nicht zurückweisen, und so wird es wohl demnächst wieder zu einer Art Aussprache kommen, wenn auch nur über sehr weite Entfernungen hinweg und unter Benutzung verschiedener Zwischenglieder, was die Gefahr von Mißverständnissen gewiss nicht verringern wird. Wir werden gut daran tun, diesem Vorgang nur mit äußerster Zurückhaltung zu folgen. Denn was Geistesfinder die englischen Gewerkschaftler sind, geht ohne weiteres schon daraus hervor, daß sie die Räumung von Belgien und Nordfrankreich als die selbstverständliche Voraussetzung aller Verständigungsversuche bezeichnen, und daß sie von Despotismus und Militärdiktatur sprechen in einem Zusammenhang, der keinen Zweifel darüber läßt, wo ihrer Meinung nach diese fremdländischen Gewächse ausschließlich zu suchen sind. Auch dürfen wir die Tatsache nicht unbeachtet lassen, daß der englische Gewerkschafts Kongreß mit Ausdrücken wider Deutschfeindschaft zu kämpfen hatte, trotzdem offenbar das ganze Arrangement des Entgegenkommens gegenüber den Kameraden der feindlichen Länder hinter den Kulissen sorgfältig vorbereitet war. So gestand ein Redner, der sogar als ausgesprochener Pazifist in den Kongreßlisten figurierete, daß man in England oft im Unmut verlange, mit der Tötung von Deutschen, Österreichern und Türken fortzufahren, bis sie ausgerottet seien, und ein lautes „Jamoh!“ von mehreren Seiten aus der Versammlung bekräftigte das Vorhandensein dieser Gesinnung in der ungeniertensten Art und Weise. Er selbst fügte sogar hinzu, daß dieser Grundsatz als die richtige Politik erscheine, gab aber auf der anderen Seite zu bedenken, ob es zu verantworten sei, um ihrer Willen ein paar Millionen britischer Männer aufs Spiel zu setzen. Man sieht, auch die britischen Arbeiter denken weniger brüderlich als praktisch. Aber damit wäre immerhin auszukommen; wir wissen ja zur Genüge, daß übertriebener Idealismus nun einmal immer nur bei den Deutschen zu finden ist. Aber auch in diesen können kein der Brüderlichkeit aus gehendem Menschenverstand goß der Arbeiterminister Roberts noch einen Schuß Wasser staatsmännischer Begrenztheit: er gab zu bedenken, daß die Arbeiterkonferenz allein keineswegs das ganze Volk repräsentiere; die Regierungen hätten das Recht in Wahrheit allein zu vertreten, und auf sie könnten die britischen Arbeiter ihren berechtigten Einfluß nur auf dem Umweg über das Unterhaus zur Geltung bringen. Zweifellos vom konstitutionellen Standpunkt aus die einzig zulässige Überzeugung, die auch anderwärts nicht immer in der gehörigen Weise respektiert wird. Die Arbeiter unterliegen jetzt zuweilen der Versuchung, jeden anderen Einfluß im Staate als ihren eigenen als eine Angehörigkeit zu bekämpfen; die Größe der Kriegssapfer, die sie selbst zu bringen haben, macht sie blind gegen die schweren Einbußen an materiellen und ideellen Gütern, die auch allen anderen Volksklassen auferlegt sind. So kann das Schicksal des Staates nicht nach einseitigen Machtverhältnissen bestimmt werden, bei uns ebenso wenig wie in England oder in Frankreich.

Diese Stimmungen müssen wir uns gegenwärtig halten, wenn der Austausch langatmiger Schriftsätze, in deren Abfassung die Internationale ja von jeher Großes geleistet hat, demnächst wieder beginnen soll. Wir wollen nicht so weit gehen, in dem englischen Gewerkschaftsbeschlusse — nach berücksichtigten Mustern — eine Falle, ein schlaues angelegtes Manöver zu erblicken, um die deutschen Arbeiter aufs Glatteis zu locken. Aber daß Vorsicht auch in diesem Falle unbedingt geboten ist, kann nach allem, was wir auf dem Gebiete deutscher Friedensbemühungen schon erlebt haben, gewiß nicht zweifelhaft sein.

Vormarsch des Verbandes in Rußland.

Gegen die finnische Grenze.

Stockholm, 10. September.

Die finnische Zeitung „Natti Päivä“ berichtet, daß Entente-Truppen im südlichen russischen Karelien auf dem Marsch nach der finnischen Grenze seien. Am 27. August haben sie das Kirchdorf Jyskäjärvi angefallen und dort die Wachmannschaft vertrieben. Zu gleicher Zeit wird aus Viadwojost berichtet, daß die Japaner den Vormarsch über den Amur angetreten haben.

Jyskäjärvi liegt über 100 Kilometer von der Murmanbahn entfernt und 100 Kilometer von der finnischen Grenze. Schon vor einigen Tagen ruhten neutrale Blätter von einem allgemeinen Vormarsch des Verbandes in Rußland zu berichten. Er scheint jetzt ins Werk gesetzt zu werden. In Moskau ist man auf alle Möglichkeiten vorbereitet und rüstet eifrig zum Kampfe gegen England.

Eine russische Rechtfertigung.

Das Moskauer Organ der Näteregierung „Iswestija“ veröffentlicht eine Erklärung Tschitscherins gegen die Drohungen des Verbandes. Der Volkskommissar führt darin aus, daß Englands und Frankreichs Vertreter in Rußland Verschwörungen angezettelt hätten in derselben Zeit, wo zwischen den Regierungen Verhandlungen über den Austausch von diplomatischen Vertretern schwebten. Er entwickelt noch einmal den Verlauf der Petersburger Verschwörung Rodbars und kommt zu dem Schluß, daß Rußland unbedingt zum Selbstschutz greifen mußte. Das Dokument rechtfertigt die Verhaftung von Angehörigen des Verbandes und schließt: Wir verbleiben bei unserem früheren Antrag, von Repressalien in dem Falle abzusehen, wenn solche seitens der Verbandsmächte ausföhren, wie wir darüber oftmals Erklärungen abgaben. Ich wiederhole, daß die von uns unternommenen Vorsichtsmahnahmen sich ausschließlich auf die englische und französische Bourgeoisie beziehen, und daß wir keine Arbeiter anröhren.

Chinesische Truppen in Moskau.

Seit einigen Tagen stehen sämtliche Regierungsgebäude ausschließlich unter der Bewachung von chinesischen Truppen, da die finnischen und lettischen Regimenter, die bisher die Leibwache der Volkskommissare bildeten, an die Front abgegangen sind. Die chinesischen Regimenter rekrutieren sich in der Hauptsache aus Arbeitern, die früher beim Bau der Murmanbahn beschäftigt waren, und die einen geringen Sold erhalten, sowie außerdem hinsichtlich ihrer Verpflegung sehr anspruchslos sind.

Graf Burian an die deutsche Presse.

Reichsdeutsche Pressevertreter in Wien.

Wien, 10. September.

Bei dem Empfangsabend, den der Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Verein „Concordia“ heute zu Ehren der in Wien weilenden Vertreter der reichsdeutschen Presse veranstaltete, begrüßte der Minister des Äußeren Graf Burian die Gäste mit einer längeren Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Das Bündnis, das uns mit Deutschland vereint, ist nicht bloß ein völkerrechtliches Dokument, dessen Ausfüren wir uns pünktlich zu erfüllen begnügen; das Bündnis ist ein organischer Bestandteil unseres äußeren politischen Lebens geworden. Daher ist auch der eindrucksvoll beabsichtigte Ausbau des Bündnisses nicht eine Zufallschöpfung der Zweckmäßigkeit, sondern die logische Folgerung der Entwicklung seiner rein defensiven, friedensichernden Zwecke.

Diesen organischen Charakter des Bündnisses hat nun die deutsche Presse in der Feuerprobe dieses Krieges stets zum Ausdruck und zur Geltung gebracht. Wenn wir einen Rückblick auf die langen, schrecklichen Kriegsjahre werfen, so finden wir in der deutschen Presse Treue und Stillschweigen, Mitleid und Freude und Leid für den Verbündeten, dafür sei ihr immerwährender Dank. Es soll hiermit nicht gemeint sein, daß die deutsche Presse sich das Recht der Kritik über österreichisch-ungarische Dinge oder die Freiheit ihrer Meinungsäußerung über uns verlagert habe. Das hatten wir nie erwarten dürfen, und könnten wir auch diesbezüglich keine Vorwürfe machen. Unsere Presse hat es an Freimütigkeit da, wo sie Anlaß zu haben glaubte, auch nicht fehlen lassen. Allein es kommt alles auf den Geist an, in dem die Kritik gelebt wird, und dies ist bei der deutschen Presse stets der Geist des freundschaftlichen Strebens nach Verständigung. Ernst ist der Augenblick, in welchen Ihr Besuch bei uns fällt. Die große Sorge drückt uns.

Aber wir kennen keine Verzagtheit. Sie können sich hier überzeugen, daß wir ebenso wie Deutschland ohne Furcht und Übermut aufrecht im Verteidigungskampfe stehen, jede Verantwortung ablehnend, für dessen uns vom Feinde gänzlich nutzlos und verbrecherisch aufgezwungene Verlängerung.

Kein Teil kann bis zum Ende eines Krieges des Ausgangs sicher sein, aber es ist von keinem Teil zu erwarten, daß er auf die Möglichkeit des militärischen Sieges verzichtet. Das eine ist jedoch sicher, daß es noch hundertmal viel Blut, unendliche Zerstörung kostbarer Güter unserer gegualten Erde kosten müßte, bis das Ende durch ein militärisches Niederringen des Gegners erreicht würde, wenn dies überhaupt möglich ist.

Es ist nicht denkbar, daß selbst die zuverlässigste Hoffnung auf den Endsieg es der gegnerischen Seite gestatten könnte, sich auf die Dauer der Überlegung zu verfahren, ob sie dennoch weiter die ungeheuerlichen Anstrengungen und Opfer rechtfertigen kann, um Prinzipien durchzusetzen, die nicht ihr Monopol sind, oder um die

inneren Angelegenheiten anderer Völker zu ordnen, die das ganz gut selbst besorgen können.

Unsere Gegner mögen nur Gelegenheit geben, in ruhiger Rede und Gegenrede — es ließe sich an irgendeine direkte informative Aussprache denken, die noch längst keine Friedensverhandlungen wären — alles zu erörtern und abzuwägen, was die kriegsführenden Parteien heute voneinander trennt, und es wird vielleicht bald keines weiteren Kampfes bedürfen, um sie einander näherzubringen. Wir wollen zu einer gegenseitigen Verständigung nach Kräften beitragen und die Wege ebnen helfen mit verständlichem Sinn, solange es aber nottut, ausstehen in treuer, entschlossener, gemeinsamer Abwehr. Sie aber und Ihre hochgeschätzten Berufsgenossen in unserem Land sind berufen, auch weiter wie Sie es bisher getan, an der großen Aufgabe mitzuwirken, daß dieser Geist, der unsere herrlichen Truppen befeuert, der unsere tapferen Bevölkerung im Hinterlande hilft, alle Leiden und Unbequemlichkeiten zu ertragen, gebietet und gepflegt werde.

Wien, 10. Sept. (WFB.) Die Blätter bezeichnen die gestrige Rede des Grafen Burian bei dem Empfang zu Ehren der deutschen Pressevertreter als eine politische Kundgebung von internationaler Tragweite. Sie betonen, daß Graf Burian damit allen Kriegsverlängerern im feindlichen Lager mit logischer Schärfe zeigte, wie zwecklos ihr Beginnen ist. Die Blätter stellen fest, daß Graf Burian mit seinen gestrigen Ausführungen zu dem Gedanken zurückkehrte, den er bereits in seiner Dezembernote ausgesprochen. Sie hoffen, daß die Rede, die als eine Ergänzung der Rede des Staatssekretärs Dr. Solf und des Prinzen Max von Baden gelten kann, geeignet sei, auch in den feindlichen Ländern alle Besonnenen, denen der Krieg nicht Selbstzweck geworden ist, aufzuwecken zu lassen. Die Blätter drücken schließlich in voller Uebereinstimmung mit dem Grafen Burian ihre feste Ueberzeugung aus, daß der Friedensgedanke erst dann eine Förderung finden werde, wenn die Gegner zu der Erfahrung gekommen sind, daß der Erfolg unsere Friedfertigkeit so wenig wie ein vorübergehender Mißerfolg unsere Standhaftigkeit erschüttern kann.

Graf Welde über Diplomatie und Presse.

Im Anschluß an die Ausführungen des Grafen Burian hielt der deutsche Botschafter Graf Welde eine Rede. Er dankte der Stadt Wien und dem Verein „Concordia“ für die erwiesene Gastfreundschaft und wandte sich dann der Aufgabe der Diplomatie und der Presse zu:

Die Presse hat die hohe Aufgabe, die Wahrheit zu verkünden. Was gut und dauernd ist in dieser Welt, beruht auf der Erkenntnis der Wahrheit, was nicht echt ist, hat keinen bleibenden Bestand. Man hat wohl gesagt, der Diplomat habe die Aufgabe, die Wahrheit zu verheimlichen. Das ist ein Scherzwort. Zutreffend ist es nicht oder vielleicht besser gesagt, nicht mehr. Das Kapital der modernen Diplomaten ist das Vertrauen, Vertrauen daheim und Vertrauen im Lande seiner Beglaubigung. Ein Diplomat, der kein Vertrauen genießt, wird schwerlich gute Erfolge erzielen.

Auch die Presse hat die Aufgabe, auflärend zu wirken. Sie wendet sich mehr an die Öffentlichkeit, der Diplomat vorzugsweise an die Regierungen. Das muß Hand in Hand gehen und muß harmonisieren und darum, meine Herren, erbitten wir auch Ihr Vertrauen.

Wir sind ja leider auch gezwungen, in dieser neidischen Welt zum Kampfe zu rufen, aber eine schönere und befriedigendere Aufgabe ist es gewiß, Freundschaft zu pflegen mit denen, die ihrer wert sind und sie zu erwidern. Patriot sein, heißt nicht, das Ausland, sondern das Vaterland lieben und ihm dienen je nach der Art des Berufes. Wir aber Diplomaten, Schriftsteller und Vertreter der Presse, wir kämpfen mit geistigen Waffen und unsere vornehmste Aufgabe wird es immer bleiben, moralische Eroberungen zu machen für unser Vaterland. Moralische Eroberungen kann man aber nur machen, wenn man die Befensart anderer versteht und berücksichtigt. Den Wunsch möchte ich heute in dieser außerordentlichen Gesellschaft zum Ausdruck bringen, daß es einer harmonischen, vertrauensvollen und zielbewußten Zusammenarbeit von Diplomatie und Presse gelingen wird, die alte glänzend bewährte Freundschaft zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche zu fördern, zu festigen und zu vervollkommen zum Heile unserer geliebten Heimatlande.

Das Kabinett Clemenceau in der Satire

Genf, im September.

Die letzten französischen Kammerdebatten brachten nicht die Sensation, auf die die Blätter der Linken tagtäglich vorbereitet hatten. Angeföhrt der militärischen Erfolge, die der Vorkriegsstand in den letzten Wochen erzielt hat, verließen die Sitzungen außerst patriotisch, und „Tiger“ Clemenceau konnte noch einmal Triumphe feiern, wie in seinen besten Tagen. Trotzdem sind zahlreiche Anzeichen dafür vorhanden, daß seine Glückstage gezählt sind. Es braucht nur an irgendeiner Stelle der Schlachtfront ein Rückschlag zu erfolgen, und die ganze Herrlichkeit seines Kabinetts stürzt wie ein Kartenhaus zusammen. Das erkennt man vor allem an der Art, wie er und seine Trabanten selbst jetzt in der Presse behandelt werden. Den Franzosen liegen Ironie und Mörgeln so tief im Blute, daß sie es sich auch in dieser ae-

hohenen" Seit nicht versagen können, an ihren Staatsmännern und an Parlamentariern, die sich nur wenig über den Durchschnitt erheben, ihren Spott und ihren Witz zu üben, und den Hauptzweckpunkt der gehässigen Angriffe bildet, "trot alledem" der grimmige Clemenceau. Er hat sich eben im Laufe der Jahre in der politischen Arena so viele Blößen gegeben, daß es nicht sonderlich schwer fällt, auch ihm dem Gelächter preiszugeben.

Ergleichen Stoff bietet den Satirikern der Pariser Zeitungen seine Verfolgungswut, die sich gegen alle Leute ausstößt, die sich eine pessimistische Bemerkung über die Lage entschlüpfen lassen. Es gibt in solchen Fällen immer Spitzel und Geheimagenten, die die Anzeige erstatten und einen armen Teufel nur weil er nicht den "oben" gewünschten Optimismus zur Schau trägt, ins Gefängnis bringen. Ein Blatt erzählt nun, daß ein böser Spötter die Aufschrift eines unterirdischen Unterstandes, die ganz harmlos "Unterkunftsstelle gegen Bomben, dreißig Personen" lautete, in "Unterkunftsstelle gegen Regierungs-spitzel, dreißig Personen" umgeändert habe. Wenn argert man Clemenceau auch mit Zitaten aus seinen früheren Zeitungsartikeln oder mit alten Scherzen, die er auf Kosten anderer gemacht hat. So druckte dieser Tage die Zeitung "L'Echo" aus einem Artikel Clemenceaus vom Mai 1915 folgende Sätze ab: "Die Zensur hat zur Folge, daß zwei Arten von Journalisten geschaffen werden: die, die alles sagen dürfen, und die, die sich dieses Rechtes beraubt sehen. Die, die alles sagen dürfen, haben natürlich nichts anderes zu sagen, als das, was sie, wie man ihnen sagte, sagen müssen. Die andern aber zählen überhaupt nicht mit, denn sobald sie ihre Stimme hören lassen wollen, wirft man ihnen eine Gasbombe an den Kopf." Ein anderes Blatt erinnert an einen besonders boshaften Artikel, den Clemenceau vor zwei Jahren gegen Poincaré richtete, als dieser in einer drolligen Phantasiuniform an die Front reiste. Der sehr lebenswürdige, aber ganz bedeutungslose Minister Clementel wollte damals im Ministerrat die Verleihung des Kriegskreuzes an den "Helden" Poincaré in Vorschlag bringen. Clemenceau, dem das hinterbracht worden war, bereitete jedoch durch einen alles zerlegenden Artikel dem schönen Plane ein vorzeitiges Ende. Nun soll derselbe lebenswürdige Clementel, der noch immer Minister ist, leghin im Ministerrat für Clemenceau daselbe vorgeschlagen haben, was er einst für Poincaré hatte vorschlagen wollen: der Ministerpräsident, so etwa führte er aus, habe durch seine häufigen Frontreisen so großen Mut an den Tag gelegt, daß er eine militärische Auszeichnung verdiene. Natürlich plauderte das erwähnte Blatt diese schöne Geschichte genau zu demselben Zwecke aus, den Clemenceau verfolgte, als er vor zwei Jahren den ganz ähnlichen Plan Clemenceaus verriet, nämlich ihn zum Scheitern zu bringen.

Nächst Clemenceau muß sein Kamulus Michon, der Minister des Äußeren, sich zur Zielscheibe des Witzes hergeben. Mit ihm treibt man Spott, weil er eine Null ist und von Clemenceau auch als solche behandelt wird. Auf einer satirischen Zeichnung der letzten Tage, die die Unterzeichnung "Clemenceau macht in Diplomatie" trägt, sieht man den alten Tiger in der Runde hagen und stoßen. In einem Winkel aber steht mit schmelzender Miene ein Männchen mit einem Vorteseufel, auf dem "Auswärtige Angelegenheiten" geschrieben steht. Dieses Männchen ist Michon, der natürlich darum schmolzt, weil Clemenceau den diplomatischen Vorkampf nicht ihm, als dem zukünftigen Minister, überläßt. Die meisten Oppositionsblätter reden von Michon nur als dem Manne, der, wie man sich erzählt, Minister des Äußeren ist.

Stenilich gut kommt dagegen in der satirischen Presse der Lebensmittelmister Voret weg. Man nennt ihn "La grande ceinture". Nach dem Pariser Sprachgebrauch heißt so die "große Gürtel-Ringbahn", die um Paris läuft. "Ceinture" heißt aber auch der Gürtel oder Riemen, den man am Leibe trägt, und der Ausdruck "se serrer la ceinture" bedeutet "den Riemen enger schnallen", d. h. wenig zu essen haben. Der Spottname des Lebensmittelmisters ist danach nicht schwer zu deuten.

Arg zugelegt wird in den Blättern dem Vorsitzenden der Parlamentskommission für auswärtige Angelegenheiten Franklin-Bouillon, der die verkörperte Nichtigkeit ist, sich in seiner Würde aber wer weiß was vorkommt. Nun gibt es in irrenden Gutachten einen Ausdruck zur Kennzeichnung von Personen, die an einem krankhaften Eigenhümel leiden: die Irrenden sagen von solchen Menschen, sie litten an "hypertrophie du moi", d. h. an

einer "Aufgeblasenheit ihres Ichs". Daran anknüpfend, hat jetzt ein satirisches Wochenblatt besagten Franklin-Bouillon als einen Mann bezeichnet, der an "hypertrophie de rien", d. h. an "Aufgeblasenheit seines Nichts", leidet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

4 Die Gerüchte von einer bevorstehenden Kanzlerkrise beschäftigen die Blätter aller Parteirichtungen. In den Organen der Linken wird die Anschauung vertreten, daß die Frage der preussischen Wahlreform wahrscheinlich zu einem Regierungswechsel führen wird, falls die Reichsregierung für das Zustandekommen des gleichen Wahlrechts in Preußen nicht eintreten will oder kann. In diesem Zusammenhang haben der Frankf. Bzg. zufolge Politiker verschiedener Stellung und verschiedener Richtung auch daran gedacht, daß sich unter den neuen Männern, die in die Regierung eintreten könnten, im Interesse der Erhaltung der ferneren Einheit und Kraft auch ein geeigneter Führer der Sozialdemokratie befinden müsse.

Großbritannien.

4 Die Rekrutierung in Irland hat trotz der unausgesetzten Bemühungen Lord French in den letzten drei Monaten nur ein Ergebnis von 3790 gehabt. Da General French bis zum 1. Oktober mindestens 50 000 Rekruten fordert, um auf die allgemeine Wehrpflicht in Irland verzichten zu können, wird sich die englische Regierung sehr bald wieder der Frage der irischen Wehrpflicht gegenüber finden.

Dänemark.

4 Der zehnte nordische interparlamentarische Kongress schloß seine Tagung ab, nachdem er einstimmig folgende Resolution angenommen hatte: Der dauernde Friede wird am besten durch die Errichtung des Völkerbundes gesichert. Es wäre von größter Bedeutung, wenn der Völkerbund auf der gegenseitigen Verpflichtung der Staaten aufgebaut würde, jeden Streitfall, der nicht durch diplomatische Mittel lösbar ist, friedlicher Behandlung zu übergeben. Die Verankerung führt sich überzeugt, daß schon ein großer Schritt zur Beendigung des Krieges getan wäre, wenn dem verantwortlichen Seite bei beiden kriegführenden Gruppen dem Gedanken des Völkerbundes vorbehaltlos zugestimmt würde.

Finnland.

4 Die schwedische Blätter melden, macht zurzeit Prinz Ernst Heinrich von Sachsen eine Rundfahrt durch Finnland. In Wiborg und anderen Städten, die der Prinz aufsuchte, brachte ihm die Bürgerchaft Ausbügungen dar. Die Regierung in Helsinki lud den fürstlichen Gast zu einer Fahrt in die Städte ein. Der Prinz, der dritte Sohn des Königs Friedrich August von Sachsen, hat wiederholt seine Bewunderung für das Land und seine hohe Kultur ausgesprochen.

Frankreich.

4 Bei der Erörterung der Lebensmittelfragen in der französischen Kammer erklärte der Vorkriegsminister Voret in längerer Rede, daß die diesjährige Ernte hinter der von 1917 zurückstehe. Dazu kommen die gesteigerten Transportkosten. Infolgedessen müsse Frankreich auf verstärkte Hilfe der Verbündeten, besonders Amerikas rechnen. Im kommenden Jahre werde in jedem Falle das Ernährungsproblem besonders schwierig werden. — Die Kammer nahm diese Eröffnungen in sehr gedrückter Stimmung entgegen und sprach schließlich der Regierung das Vertrauen aus mit dem Wunsche, daß die Erzeugung von Nahrungsmitteln gesteigert und die Einfuhr beschleunigt werde.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 10. Sept. Der preussische Justizminister Dr. Spahn, der sich über die Tätigkeit der preussischen Justiz- und Gefängnisbeamten im besetzten Gebiet persönlich zu unterrichten wünscht, besichtigte in Lodz mehrere Gefängnisse, sowie die im Kriege begründete Fürsorge-Erziehungsanstalt in Spala.

Berlin, 10. Sept. Bei der heutigen Besprechung der Wahlrechtsfrage in der konservativen Fraktion des preussischen Herrenhauses kam, wie verlautet, erneut der Wunsch einer Verständigung auf Grund gegenseitigen Entgegenkommens zum Ausdruck.

Berlin, 10. Sept. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und die Generalkommission der Gewerkschaften haben an den Reichstagsparlamentarier in der Frage des Ernährungsproblems eine Denkschrift gerichtet, in der dringend eine Erhöhung der Kartoffelration verlangt wird.

Berlin, 10. Sept. Die Mission für die Anzettelung der Thronbesteigung des Sultans unter Führung des Prinzen Abdul Rahim Effendi ist hier aus Konstantinopel eingetroffen. Sie begibt sich von hier nach Wien und Sofia.

Berlin, 10. Sept. Der Kaiser hat der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft auf ihre Guldigungsdringung mit einem Telegramm gedankt, in dem er der Hoffnung auf ein glückliches Ende des Krieges Ausdruck gibt.

Essen, 10. Sept. Der Kaiser hat gestern Herrn von Fran Krupp v. Bohlen und Halbach einen Besuch ab und besichtigte eine Reihe von Werksstätten.

Wien, 10. Sept. Hier sind Gerüchte verbreitet, nach denen der bisherige österreichisch-ungarische Vizekanzler Graf Pallavicini an die Stelle des Grafen Burian treten soll.

Warschau, 10. Sept. Nach dem "Kurier Warszawski" hat der Regentatsrat dem früheren Premierminister Rudziczewski die Bildung des neuen Kabinetts unter seinem Vorsitz angetragen.

Kiew, 10. Sept. Auf Vorschlag der russischen Friedensdelegation findet heute nach langer Unterbrechung eine neue Zusammenkunft der russisch-ukrainischen Friedenskonferenz statt.

Lugano, 10. Sept. Die Einberufung der italienischen Kammer wird am 26. September erfolgen.

Osaka, 10. Sept. Die Kabinettsbildung ist nunmehr vollzogen. Der Vorschlag mit dem Ministerium des Innern hat Hans de Beerenbrouck, das Ministerium des Äußeren der Bürgermeister vom Haag van Karnebeek übernommen.

Stockholm, 10. Sept. General Mannerheim soll am finnischen Gesandten in Warschau ausreisen sein und bereits in nächster Zeit seinen Posten antreten. Der Vertreter der polnischen Regierung bei der finnischen Republik Nieschinski ist von Warschau abgereist.

Stockholm, 10. Sept. Die von Russland kommenden Passagiere werden mit Entziehung der Reiseerlaubnis bestraft, falls sie versuchen, Zeitungen und Briefe nach dem Ausland zu schmuggeln.

Der Krieg.

In den neuen Stellungen.

Berlin, 10. Sept. Seit zwei Tagen stehen die Deutschen in ihren neuen Stellungen, vor denen mehrere Kilometer weit vorgeschobene Nachstellungen liegen. Alle in den letzten Tagen von der Entente gemeldeten Gefechte und "Erfolge" haben sich diesen gegenüber abgespielt. Den Crozat-Kanal versuchten die Franzosen am 8. September in wiederholten Angriffen unter starkem Artillerieeinsatz zu forcieren. Die deutschen Maschinengewehre schlugen jeden Uebergangversuch blutig ab und gingen in der Nacht unbehelligt in die befohlenen Sicherungsstellungen zurück. Die mehrere Kilometer westlich der neuen Stellung liegen. An den Flügeln der Schlachtfront erneuerten die Engländer bei Armentieres und die Franzosen zwischen Ailette und Aisne am 8. September ihre Angriffe. Der erste französische Angriff dicht südlich der Ailette wurde am 6. Uhr morgens durch einen sofortigen Gegenstoß abgeschlagen. In gleicher Weise scheiterten wiederholte Teilvorstöße am Nachmittag, ebenso wie Teilangriffe zwischen der Straße Soissons—Laon und der Aisne. Am Abend setzten die Franzosen nach einstündiger härtester Feuerbereitung nochmals zu geschlossenen Angriff zwischen Ailette und Aisne an. Bereits in der Bereitstellung wirkungsvoll gefaßt, brach der Angriff zusammen. An einzelnen Stellen, wie bei Sanoy, hatten die Franzosen bis zu sechsmal vergeblich angegriffen.

Die geringen deutschen Verluste.

"Giornale d'Italia" warnt in einer von den italienischen Zeitungen viel beachteten Verner Korrespondenz vor allzu großem Jubel in bezug auf den deutschen Rückzug. Die Verluste des deutschen Heeres seien verhältnismäßig gering, wie dies auch durch die Gefangenenzahl der Verbündeten bestätigt werde. Unter diesen Umständen bleibe eine deutsche Überraschung in Frankreich immer noch

Note Rosen.

Roman von H. Courts-Mahler.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

"Auslassen? Wenn du eine ernste Frage an mich richtest? Wie sollte ich denn! So sprich doch nur — was ist es denn?"

Er richtete sich entschlossen auf und sah sie fest an. "Josta — willst du meine Frau werden?"

Sie zuckte zusammen, und ihr junges Antlitz wurde plötzlich bleich. Ihre großen schönen Augen sahen mit einem unruhig forschenden Blick in die seinen. Unwillkürlich wich sie einen Schritt zurück. Ihre Hände zuckten in den seinen, und der seine Kopf bog sich wie in bewusster Abwehr stolz zurück.

"Onkel Rainer — so darfst du nicht scherzen," sagte sie mit verhaltener Stimme.

"Es ist mein Ernst, Josta," antwortete er leise, und auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck leichter Entmutigung. Josta stand reglos, wie gebannt. Ein leises Ritzern lief über sie dahin. Und doch war plötzlich ein seltsames Singen und Klingen in ihrem Herzen, als wenn sich neue Lebensquellen in ihr regten.

"Onkel Rainer," sagte sie noch einmal, halblaut und zögernd, als fäße sie nicht, was er von ihr wollte, und als erschräke sie vor dem, was er forderte.

In seinem Gesicht zuckte kein Muskel, obwohl er in diesem Moment durchaus nicht ruhig war. Er wachte sich auf, wie er zu beherrschen.

"Das ist noch schlimmer, als wenn du lachtest, Josta; du bist entsetzt, daß dein alter Onkel Rainer den vermessenen Gedanken hatte, deine Jugend an sich fesseln zu wollen."

Hilflos sah sie zu ihm auf. "Ich bin so erschrocken, ich — nein — wie hätte ich je daran denken können. Du und ich — ach, Onkel Rainer, ich bin doch so ein dummes Ding im Vergleich zu dir," stammelte sie.

Er gab langsam ihre Hände frei. In seinem Herzen war ein tiefes schmerzliches Bedauern, viel schmerzlicher, als er es für möglich gehalten hatte. Aber er bewan sich — und konnte sogar lächeln.

"Also — ich muß für dich Onkel Rainer bleiben, du könntest dich nicht entschließen, mir einen anderen Namen zu geben?"

Da schob dunkle Glut in ihr Gesicht, und die langen, feidigen Wimpern legten sich wie dunkle Halbmonde auf die glühenden Wangen. Instinktiv fühlte sie, daß sein Antrag aus einem ruhigen, leidenschaftslosen Herzen kam, nicht von einer himmelsstürmenden Liebe gedrängt, wie sie Mann und Weib zusammenführt in der seltsamen Stunde ihres Lebens. Es tat ihr fast körperlich weh, daß er so ruhig einer Abweisung entgegen sah. Wie konnte es aber anders sein? Was galt sie ihm? Und doch — er war um ihre Hand und erschien ihr plötzlich in einem ganz neuen Lichte? Es lockte sie trotz allem etwas, seine Werbung anzunehmen. Immer hatte sie es sich als das höchste Glück geträumt, täglich in Onkel Rainers Nähe zu weilen. Und nun brachte sie nur "Ja" zu sagen, und sie war immer, Tag um Tag, Stunde um Stunde bei ihm und brauchte sich nie mehr von ihm zu trennen.

Diese Gewissheit durchzitterte sie wie ein heißes Glühgefühl, aber instinktiv verbarg sie ihm in stolzer Scham das Aufleuchten ihrer Augen und sentte sie zu Boden. Seine scheinbare Ruhe legte sich wie ein leiser Druck auf ihr aufgestörtes Empfinden.

Er wartete lange vergeblich auf Antwort, und schließlich sagte er leise: "Also keine Antwort? Das heißt, du schickst mich fort, du weisst mich zurück, nicht wahr?"

Sie sagte rasch nach seiner Hand. "Nein — bleib," bat sie leise, daß er es kaum verstand.

Sie sah ihn nicht dabei an, und das Aufleuchten seiner Augen entging ihr.

Nun sah sie auf in sein ruhiges Gesicht, unsicher, besangen und zaghaft.

"Ach — ich weiß nicht. Das kommt so überraschend. Ich habe nie daran gedacht."

"So sage mir wenigstens, ob dein Herz noch frei ist, ob du keinen andern liebst."

Energisch schüttelte sie den Kopf. "Nein, ich liebe niemand als —"

Sie stockte. "Als dich," hatte sie sagen wollen.

Aber das wollte nicht über ihre Lippen jagen. Es war mit einem Male eine Schen in ihr, die sie ihm gegenüber nie gefannt hatte. Bisher hatte sie ihm rückhaltlos ihr ganzes Interesse gezeigt und nie daran gedacht, ihm etwas zu verbergen. Nun mußte sie es tun, einem inneren Zwange folgend.

Niemand als Papa," vollendete sie hastig. "Er zog sie bei den Händen wieder an sich heran. "Und mich hast du gar nicht ein wenig lieb, Josta?" fragte er weich, von ihrer Hilfslosigkeit gerührt.

Sie atmete schnell und hastig.

"Doch, das weißt du, ich habe dich immer lieb gehabt. Nur — weil du mich fragst, ob mein Herz noch frei ist. Das ist es ganz gewiß."

"So frage ich dich nochmals — willst du meine Frau werden?"

Ihre dunklen Augen sahen ernst und fragend in die seinen.

"Warum fragst du mich das, O —?"

"Nein, Onkel" konnte sie ihn jetzt nicht mehr nennen; es wollte ihr nicht über die Lippen, und zum ersten Male fiel es ihr auf, daß er für den Onkel einer jungen Dame viel zu jung war. Wie war er ihr so jung erschienen, als jetzt.

"Warum ich dich bitte, meine Frau zu werden?" erwiderte er schnell. "Weil ich keine Frau wollte, die ich lieber an meine Seite stellen möchte, als dich."

Sie empfand, daß dies recht kühl klang für eine Werbung, und ahnte nicht, daß er absichtlich so gelassen blieb, um sie nicht zu erschrecken.

"Aber warum willst du nur plötzlich heiraten? Ich habe immer gedacht, du wirst es nie tun," sagte sie hastig.

Er mußte lächeln. Das klang fast wie ein Bortwurf.

"Es ist die Pflicht eines jeden Mannes, eine Ehe zu gründen, zumal wenn man auf einer so verantwortungsvollen Stelle steht. Lange genug habe ich schon gezögert. Nun wird es hohe Zeit. Nicht wahr, ich erscheine dir schon reichlich alt zum Heiraten?"

Sie schüttelte den Kopf.

"Du bist doch nicht alt."

"Nun, alt genug, um dir als alter guter Onkel Rainer zu gelten."

malisch. Mit ihren Divisionen seien die Deutschen immer
imstande, gestützt auf die Siegfriedlinie, eine wirksame
Defensive durchzuführen.

Französische Betrachtungen zur Lage im Westen!

Genf, 10. Sept. In den soeben eingetroffenen
Pöner Zeitungen liegen die letzten Betrachtungen über
die Kriegslage vor, die heute nacht durch die Zensur
des französischen Kriegsministeriums gegangen sind.
Sie äußern übereinstimmend die Meinung, daß das
Sollrücken der Alliierten gestern zum Stillstand ge-
kommen sei, und daß man auf eine mehr oder weniger
lange Kampfpause gefaßt sein müsse. Im Bericht des
nationalistischen „Nouveliste“ wird bemerkt, daß man
jetzt dem Marschall Foch unbedingt überlassen müsse,
ob er den Gegner für genügend geschwächt halte, um
sodort einen neuen Durchbruchversuch zu unterneh-
men, oder ob es empfehlenswerter sei, den französischen
Soldaten nach ihren glänzenden Anstrengungen der
letzten Wochen einige Zeit zum Luftschnappen zu lassen.
Marschall Foch habe soviel Beweise seiner Tatkraft
und seiner Klugheit gegeben, daß das Publikum seine
Entscheidungen mit geschlossenen Augen hinnehmen
werde. Der Berichterstatter des linksrepublikanischen
„Radical“ schließt seinen Bericht mit folgenden Sätzen:
„Erfennen wir an, daß die Deutschen trotz ihrer Ver-
luste an Kriegsmaterial und Gefangenen die so äußerst
schwierige Operation vor dem nahe folgenden Feinde
mit weniger Schaden durchgeführt haben, als sie selbst
befürchten konnten. Dieser Rückzug ist beendet. Die
amtlichen Tagesberichte werden noch einige Tage von
den letzten Verschiebungen reden, aber diese Nach-
kämpfe werden von nebensächlicher Bedeutung sein.
Eine neue Phase eröffnet sich vor uns. Wird sie in
einer Versumpfung des Kampfes bestehen, in einem
deutschen Gegenstöße, oder in einer Fortsetzung der
Offensive der Entente? Von diesen drei Hypothesen
erscheint uns die letzte als die wahrscheinlichste, aber
wir können doch nicht die beiden anderen vollständig
ausschalten.“

Helsingfors, 10. Sept. Ueber die moralische
Bewirkung des deutschen Rückzuges schreibt „Tages-
Presse“: Die Lage ist für die Entente geeignet, eine lä-
rmende Propaganda zur Stärkung des eigenen Glauben-
bens zu machen. Diese Propaganda steigert sich in
der letzten Zeit zu einer grellen, ohrenbetäubenden
Rigger-Musik. Sie paßt gut zu den neuen Verhält-
nissen, unter denen die höchste Armee ihr Gepräge
von den Söhnen Barnums, den Senegalesern und
anderen farbigen Kriegerern aller Schattierungen er-
hält. Mit dem Naturtrieb der Wilden glauben sie,
viel Lärm sei geeignet, die bösen Geister in die Flucht
zu jagen. Jetzt erhebt die Entente alle Stimmen, um
den Gegner geistig zu vernichten, bevor er physisch
besiegt wird. Hindenburg ist ein Spezialist der Rück-
züge. Die für die Entente so außerordentlich wich-
tige Rückfahrt auf das Prestige ist ihm fremd. Sein
Handeln steht unter anderen Gesichtspunkten. Noch
wird die Entente einige Zeit jubeln, aber der Umschlag
ist zu erwarten.

Die zerstörten französischen Städte.

„Temps“, „Figaro“, „Echo de Paris“ und „Liberté“
fordern die Zerstörung Deutschlands mit Wiedervergeltung,
wenn es die Zerstörung der Städte im Norden Frankreichs
hört. „Temps“ fordert Wilson auf, sich in gleichem
Sinne auszusprechen. — Zerstörungen von deutscher Seite
werden nur unter dem Gesichtspunkt unvermeidlicher
militärischer Notwendigkeit vorgenommen. Im übrigen
ist die Drohung vorüberhand kaum ernst zu nehmen.

Zum Fliegerangriff auf Mannheim und Ludwigshafen.

Berlin, 7. Sept. Am 7. 9. versuchten die Gegner
übermals einen Fliegerangriff auf Mannheim-Ludwigs-
hafen. Nach den letzten Mißerfolgen sollte er diesmal
unter allen Umständen glücken. Deshalb hatten sie die
stättliche Anzahl von 24 de Havilland-Flugzeugen für
den Bombenflug angesetzt. Trotzdem blieb ihnen infolge
der Aufmerksamkeit und Angriffsfreudigkeit unserer
Jagdsieger ein Erfolg wiederum verweigert. Als das Ge-
schwader die Linien mittags überflogen hatte, wurde
es sofort von Jagdsiegern der Front in Kämpfe ver-
wickelt. Dabei verlor der Gegner sein Führerflugzeug.
Auf dem weiteren Anfluge stießen ihm Jagdsieger des
Heimatschutzes entgegen. In erbitterten Kämpfen ver-
lor der Gegner weitere zwei Flugzeuge. Wahlos warf
er darauf seine Bomben ab, die nur ganz geringen
Sachschaden anrichteten, und wandte sich schließlich zur
Flucht. Unsere Jagdgeschwader drängten ihm hart nach

„D, das ist so eine Gewohnheit aus meinen Kin-
dertagen. Und als Onkel Rainer warst du mir immer
so vertraut.“

„Könnte ich es nicht noch mehr werden, als dein
Gatte?“

Es lag etwas Drängendes in seinen Worten. Daß
sie ihn jetzt noch abweichen könnte, erschien ihm un-
möglich. Wie war sie ihm so schön und hold erschie-
nen, als in dieser Stunde, und er war durchaus nicht
so ruhig, als er stund.

Sie sah ihn wieder an. Und sie fühlte, daß
sie jetzt unsagbar glücklich sein würde, wenn — so
wenn? Sie wußte selbst nicht recht, was ihr fehlte
bei dieser Werbung, gelang es nicht ein, daß sie
fehlend wünschte, er möge zu ihr sagen:

„Ich liebe dich heiß und innig, wie der Mann das
Weib lieben soll. daß er zur Frau begehrt.“

(Fortsetzung folgt.)

und brachten noch zwei weitere Flugzeuge über un-
serem Gebiet zum Absturz. Im ganzen blühte der Gegner
also 5 Flugzeuge ein. Wieviel Flugzeuge davon außer-
dem beschädigt waren, entzieht sich unserer Kenntnis.
Mit diesem Erfolge erhöht sich die Zahl der seit April
über unserem Heimatgebiet abgeschossenen feindlichen
Flugzeuge auf 67.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Bootkrieg.

Berlin, 11. Sept. (Amtlich.) Neuerdings wurden
durch unsere U-Boote 13 000 Br. Reg.-Ton. feindlichen
Handelschiffsräume versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Italienische Schiffverluste.

Wie schwere Verluste die italienische Marine durch
den U-Boot-Krieg erlitten hat, beweist die Rede, die der
Kommandant des italienischen Schiffsbaues hielt und in der
er ausführte, daß die italienischen Werften seit Kriegs-
beginn bis Ende dieses Jahres eine Gesamttonnage von
871 000 Tonnen erbauten, die teilweise bereits dem Verle-
ber übergeben wurde. Die Neubauten stellten 31 % der ita-
lienischen Gesamtverluste dar.

Kleine Kriegspoß.

Berlin, 10. Sept. Der Chef des Admiralstabes, Admiral
Scheer, hat sich mit dem Stab der Seekriegsleitung zu
dauerndem Aufenthalt nach dem Großen Hauptquartier
begeben.

Wafel, 10. Sept. Im Repräsentantenhaus der Vereinigten
Staaten ist eine Steuererhöhung eingebracht worden,
durch die man eine Summe von 8 Milliarden Dollar erheben
zu können glaubt.

Selkingsfors, 10. Sept. Die hiesigen Blätter veröffentlichen
den Aufauf Hindenburgs an Meer und Heimat an leitender
Stelle im vollständigen Wortlaut.

Amsterdam, 10. Sept. Der „Times“-Korrespondent erklärt
aus zuverlässiger Quelle, daß Unterhandlungen stattfinden zu
dem Zweck, die Verfügung über die in den spanischen Häfen
aufgelegten österreichischen Schiffe zu erlangen.

Genf, 10. Sept. Das Wachstum der gelben Gefahr in
Australien geht aus der Tabelle hervor, daß die japanische
Anzahl nach Australien von 600 000 Pfund (1914) auf
3 Millionen Pfund gestiegen ist.

Seibelberg, 10. Sept. In den letzten Kämpfen an der
Westfront fiel der Prinz Albert von Sachsen-Weimar.
Kittmeister im Kürassier-Regiment Königin (Pommersches)
Nr. 2. Prinz Albert ist der Sohn des hier lebenden Prinzen
Wilhelm von Sachsen-Weimar.

Vom Tage.

Der amerikanische Marineattaché Daniels, der aus
dem Journalistenberuf hervorgegangen ist, erklärte dem Washin-
gtoner Berichterstatter des „Mailänder Secolo“, daß die
Flotte der Vereinigten Staaten die mächtigste der
Welt sein werde. Das Marineamt beabsichtige nicht, einem
besonderen Schiffstypus den Vorrang zu geben, sondern sei von
dem Grundgedanke geleitet, eine starke Flotte zu schaffen, wie es
der Union als größter Weltmacht ziemt. Darüber werden sich
besonders die Engländer heftig freuen, und die blosse Freund-
schaft zwischen John Bull und Onkel Sam muß bei dem
interessanten Schiffsbaumach immer noch blickt werden, so
daß, daß sie eines Tages auseinandergeht.

Die „New York Evening Post“ schreibt in einem Beil-
artikel: Die Gegenwart von 800 000 Amerikanern an der
Front hat zu einem guten Teil dazu beigetragen, das Kriegs-
plaf zu wenden. Hier haben wir zum erstenmal ein Be-
kenntnis, daß sich von früheren Angaben wesentlich unter-
scheidet. Wenn von 1 250 000 Amerikanern, die im August ver-
schifft waren, nur 800 000 an der Front standen, muß der Rest
entweder noch in der Ausbildung begriffen sein, oder er muß
in der Hauptmasse dazu verwandt werden, Frankreich zu einem
amerikanischen Gebiet zu machen, auf dem man nicht nur
amerikanische Schiffe anlegt, sondern auf dem man sich auch
sonst noch für die Dauer häuslich einrichtet, genau wie die
englischen Vektoren auch.

Aus Nah und Fern

Herborn, den 11. September 1918.

* Die türkische Postverwaltung klagt darüber,
daß aus Deutschland dauernd zahlreiche Briefe nach
der Türkei gelangen, die entgegen den Vorschriften
des Weltpostvertrages zollpflichtige Gegenstände
enthalten. Die türkischen Postanstalten werden der-
artige Briefe in Zukunft an die Absender zurück-
senden; auch sind die deutschen Postanstalten ange-
wiesen, Briefe nach der Türkei, die offensichtlich zoll-
pflichtige Gegenstände enthalten, den Absendern zu-
rückzugeben.

* Es besteht die Absicht, vom 1. Oktober ab die
Protration wieder auf den alten Stand zu
bringen, derart, daß die Mehrtration wieder auf
200 Gramm festgesetzt wird. Außerdem sollen aber
10 Prozent Str edungsmittel gegeben werden.

Höchst a. M. In der verfloffenen Nacht wurde
das Uhren- und Goldwarengeschäft von Herder, Haupt-
straße, von Einbrechern ausgeplündert. Nach vorläu-
figen Feststellungen fehlen annähernd 200 goldene, sil-
berne und Stahluhren, 210—230 goldene und Double-
Ringe, 112 Trauringe, 90 Ketten usw. Der Wert der
Waren, von denen fast alle Uhren die Bezeichnung
„Union“ tragen, beläuft sich auf rund 20 000 Mark.
Der Einbruch wurde zwischen 2 und 3 Uhr morgens
ausgeführt und auch von einigen Hausbewohnern be-
merkt, die aber bei dem herrschenden Unwetter nichts
Arges ahnten, als im Erdgeschoß mehrere Fenster-
scheiben zur Erde stürzten. Auf die Ermittlung der
Einbrecher wurde eine namhafte Belohnung ausgesetzt.

Kassel. Bei einer polizeilichen Streife durch die
von Wilderern stark heimgesuchten preussisch-lippischen
Grenzwalder stieß am Sonntagabend der Polizei-
diener Giebe aus Schudenbaum auf einen Wilderer,
der ihn sofort durch einen Schuß in den Hals tötete.
Der Täter konnte in der Dunkelheit entkommen, ob-
wohl die zahlreichen Berufsgenossen des Giebe sich
sodort zu seiner Verfolgung aufmachten. Am Montag
wurde ein Militärgelehrer, Modell 88, gefunden. Am
Montagabend verhaftete die Gendarmerie in Berten
einen Mann, gegen den starke Verdachtsgründe vor-
liegen.

Berlin, 10. Sept. Herr Dr. Krupp und Frau v. Nohlen
und Dalbach in Essen a. d. Ruhr haben der Kolonial-
kriegerwende 100 000 Mark überwiesen.

Görlitz, 10. Sept. Der 19jährige Hilfskrieger Salsmann
wurde in der Görlitzer Heide ermordet aufgefunden. Man
vermutet, daß die Tat von überfallenen Dieben geschehen ist.

Wiesbaden, 10. Sept. In dem Dorfe Leopoldshöhe wurde
der Polizeiergeant Guede von einem Wilderer erschossen.

Karlsruhe, 10. Sept. Die Polizei verhaftete einen Maurer
aus Daulanden, der sich unter der Angabe auf einer Polizei-
wache gestellt hatte, daß er im Jahre 1912 zwischen Neu-
hausen und Seiferten einem unbekannten Mann den Kuchel
abgenommen und den Unbekannten dann in den Rhein ge-
worfen habe, wo er ertrunken sei.

Bremen, 10. Sept. Für 14 000 bis 15 000 Mark Zigaretten
haben Einbrecher, die in einer Zigarettenfabrik in der Neue
Stadt sich einschließen ließen und dann den Vordraum mittels
Nachschlüssel öffneten.

Die erste Viertelmilliarde aus Russland. Nach
dem Zusatzvertrag zum Friedensvertrag von Brest-Litovsk
war die erste Zahlung aus der Deutschland ausstehenden
Summe am 10. September fällig im Betrage von einer
Viertelmilliarde. Am 7. September wurden die Werte,
bestehend aus 42 860 Kilogramm Feingold und 90 800 000
Rubel in Banknoten, in Moskau verladen und nach der
deutschen Grenze in Bewegung gesetzt. Ein Waggon faßt
10 000 Kilo. Somit sind vier mit Feingold gefüllte
Waggons abzuschießen außer den Papierrubeln, die in ver-
schiedenenwertigen Scheinen gezahlt werden. Das Geld
wurde von Moskau in einem auf stark bewachten
Sonderzuge abgefahren. Die Übernahme durch Beauftragte
der Reichsbank findet in einem kleinen Orte diesseits der
Abgrenzungslinie statt.

Die Langfinger auf der Leipziger Messe haben
ausgiebig gearbeitet. Besonders viele Hoteldiebstähle sind
vorgekommen. In einem Gasthaus verlor nicht nur
die Bettwäsche, sondern es wurden auch gleich die Betten
mitgenommen. Ein Hotel, in dem ebenfalls Wäsche ent-
wendet wurde, beklagt außerdem den Verlust einer großen
Anzahl Messer. In einem anderen Hotel sind außer den
Bettdecken auch die Gardinen gestohlen worden. In den
Wirtschaftsräumen des Leipziger Hauptbahnhofes wird von
je her viel entwendet. Man hat sich deshalb schon ver-
anlaßt gesehen, in den Warteräumen der dritten Klasse ein
Wand bei der Abgabe von Köffeln zu nehmen. Während
der Rehmwoche ist der Abgang von 500 Köffeln zu ver-
zeichnen. Sie können also nur in der zweiten Klasse ver-
schwunden sein.

210 000 Mark für Leder, das nicht vorhanden
ist. Zwei in Kottbus in Garnison stehende Soldaten
hatten die Nachricht verbreitet, daß in Kottbus ein großer
Posten Sohlenleder im Werte von 210 000 Mark zu
haben sei. Durch Helfershelfer wurde eine Firma er-
mittelt, die den Kauf abschließen wollte. Die Firma
handelte auch einen Beauftragten mit der Summe von
210 000 Mark nach Kottbus und in einem Hotelzimmer
kam auf Grund eines vorgelegten Frachtbriefes der Kauf
zum Abschluß. Die Beteiligten, u. a. auch eine Schau-
spielerin aus Berlin-Wilmersdorf, die den Kauf vermittelt
hatte, waren gerade dabei, das leichtermordene Geld unter
sich zu verteilen, als die Polizei erschien und die Be-
teiligten festnahm. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß
das Leder gar nicht vorhanden und der Frachtbrief ge-
fälscht war.

Die Betrügereien eines falschen Kriminalbeamten auf
der Eisenbahn. Im Zuge Kempen-Groß Wartenberg
untersuchte ein Kriminalbeamter die Personalausweise.
Wer nicht im Besitze eines solchen Ausweises war, mußte
ihm, je nach Rang und Stand, sofort eine Strafe von
3 bis 15 Mark zahlen. Da der Zug dicht besetzt war, floßen
recht ansehnliche Beträge in die Tasche des Revisor.
Dieser verschwand, ohne daß auch nur einer der Passagiere
auf den Gedanken gekommen wäre, sich seinen Ausweis
zeigen zu lassen. Das hätte er aber gar nicht gekonnt.
Denn der Kriminalbeamte war ein Betrüger. Selbst-
verständlich hat auch ein wirklicher Beamter kein Recht,
in solchem Falle Geldstrafen zu verhängen oder einzu-
kassieren.

Die Festrede der Türkin. Bei dem Empfang der
türkischen Mesgäste in Breslau durch den türkischen
Generalkonsul hielt im Beisein der Spitzen der Behörden
eine Meselmanin, die Gattin des Obersten Hafi Bei, eine
öffentliche Ansprache, worin sie auf die verbündeten
Monarchen, den Sultan und den Kaiser sowie auf einen
ehrenvollen Frieden toastete. Das war in der türkischen
Geschichte noch nicht dagewesen.

Arbeitslager in Bayern. Das stellvertretende
Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps hat die
Anordnung getroffen, daß im Korpsbezirk drei Arbeits-
lager errichtet werden, in denen zunächst Personen männ-
lichen Geschlechts zwangsweise untergebracht werden sollen,
die sich im Stadtbezirk München aufhalten, ohne einer
regelmäßigen Arbeit nachzugehen, und die im dringenden
Verdacht stehen, daß sie sich einen Teil ihres Unterhalts
auf unredliche Weise erwerben. Bereits wurden mehrere
solcher Personen in das erste deutsche Arbeitslager Wiela-
bach abgeschoben, wo sie zu Kulturarbeiten herangezogen
werden. Jeder Internierte wird in gleicher Weise entlohn
wie andere Arbeiter.

Die Begnadigung des Grafen Mielzinski. Die
Presse beschäftigt sich in den letzten Tagen mit einer
Mittelung, nach der der wegen Verstoßes gegen die
Kriegsverordnungen zu sechs Monaten Gefängnis ver-



urteilte Graf Mielanski begnadigt worden sei. Tatsächlich hat der Graf die Gefängnisstrafe bis auf einen Rest von 1½ Monaten, der in eine Geldstrafe von 30.000 Mark umgewandelt worden ist, verbüßt. Der Verurteilte ist aus der Strafkasse entlassen worden, nachdem der Gefängnisarzt seine infolge einer schweren Erkrankung eingetretene Unfähigkeit festgestellt hatte.

○ **Neue 20-Mark-Kassenscheine.** Die neuen Darlehenskassenscheine zeigen wieder als Wasserzeichen die Zahl 20. Ein Streifen aus purpurrotem, in das Papier eingebetteten Fasern zieht sich in senkrechter Richtung mitten über die Rückseite. Die Vorderseite trägt auf einem braungelben Schutzdruck einen hellvioletten Konplattendruck und darüber die rotbraune Zeichnung und die dunkelbraune Schrift. Das Gesamtbild wird durch einen reich verzierten Rahmen eingefasst, der in allen vier Ecken die Zahl „20“ und in der Mitte der oberen Leiste das Wort „Darlehenskassenschein“ enthält. Die Zeichnung der Rückseite zerfällt in drei von einem verzierten Rand zusammengehaltene Hauptfelder. Im Hauptfeld links steht ein gepanzerter Krieger rechts eine mit den Sinnbildern des Friedens geschmückte Gestalt.

○ **Die Papierstoffverwendung in Schweden** gewinnt beträchtlich an Umfang. Mehrere große Fabriken haben die Papiergarnfabrikation schon aufgenommen oder wenden sich ihr demnächst zu. Die Konfektions-N.-G. Union in Stockholm verwendet bereits sowohl für Damenkostüme als Herrenoberkleider Papierstoffe, die sehr gut aussehen sollen und auch regenbeständig sind. Der Preis eines derartigen Damenkostüms beträgt 85 Kronen (ca. 95 Mark).

○ **Deutsche Beteiligung an finnischen Erzgruben.** Aus Helsingfors wird gemeldet, daß eine neue Aktiengesellschaft zur Ausbeutung der Erzlager in Jussare unter Beteiligung der Firma Friedrich Krupp in Essen gegründet worden sei. Das Kruppwerk stellt seine fachmännische Hilfe und ein Aktienkapital von 2 Millionen Mark, das auf 6 Millionen Mark erweitert werden kann, zur Verfügung. Zum Mitglied des Verwaltungsrates wurde Direktor Friedrich Förster vom Kruppwerk gewählt.

○ **Unter dem Namen „Vorschulking“** war in Budapest Handelskreisen der 28jährige Ingenieur Wilhelm Zugar allgemein bekannt. Eine Unmenge von Betrugsangelegenheiten gegen ihn vor. Er wurde neuerdings verhaftet, nachdem er schon wegen Aneignung von 800.000 Kronen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt war, die aber noch nicht rechtskräftig sind. Er machte sich die Warennot, hauptsächlich in Lebensmitteln, zumute und schwindelte, ohne überhaupt über Waren zu verfügen, den Kaufbedürftigen. Seinerzeit aus der Untersuchungshaft entlassen, setzte er seine Schwindeleien fort. Den größten Teil der erschwindelten Summen hat er verbraucht. Einem 17jährigen Mädchen kaufte er Schmuck und Toiletten im Betrage von nahezu 700.000 Kronen. Die Anschaffung der Einrichtung seiner Wohnung verschlang 100.000 Kronen.

○ **Gegen den Schmuggel mit Arzneimitteln** erläßt das preussische Kriegsministerium Bestimmungen. Festgestellt ist eine heimliche Ausfuhr von Arzneimitteln (besonders von Kokain, Kodein und Morphinum) durch Soldaten in die besetzten östlichen Gebiete und die Ukraine. Das Kriegsministerium weist darauf hin, daß die Ausfuhr dieser wichtigen Arzneimittel die heimische Wirtschaft schwer schädigt und aus diesem Grunde streng verboten ist. Es ist angeordnet worden, daß durch Untersuchungen des Militärgepäckes und der Feldpostsendungen durch die Militärpostämter Zuwiderhandlungen festgestellt und gemeldet werden sollen.

○ **Vorsicht beim Verkauf von Kriegsanleihe.** Feindliche Agenten versuchen nachgewiesenermaßen das Gerücht auszukübeln, an deutscher Kriegsanleihe würde man unheimliche Verluste erleiden. Dieses Gerücht gehört zu den allertraffendsten feindlichen Mitteln, unsere deutsche Sache zu schädigen, wenn wohl auch kaum jemand so töricht sein dürfte, darauf hereinzufallen. Als Warnung aber mag immerhin jene Feststellung veröffentlicht werden, damit jedermann weiß, wer dahinter steckt, wenn derartige Gerüchte irgendwo auftauchen. Ausgeschlossen ist natürlich nicht, daß ein findiger, aber schamloser Menschenfreund aus reiner Gewinnsucht Kriegsanleihe unter der Hand aufzukaufen versucht, indem er sich jenes Gerücht zu eigen macht. Aber die Hauptsache ist, daß sich niemand durch solche Redereien beirren läßt und sein gutes Geld sinnlos verschleudert. Wer verkaufen muß, gehe geraden Weges zur Reichs- oder einer anderen Bank, einer Kreditgenossenschaft oder Sparkasse.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtl.)
11. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Abwehr englischer Teilvorstöße südlich von Ypern und nördlich vom La Bassée-Kanal machten wir Gefangene.

Südlich der Straße Peronne—Cambrai führten erneute Angriffe der Engländer wiederum zu heftigen Kämpfen südlich von Couzeaucourt und um Epehy. In einzelnen Stellen erreichte der Feind unsere vorderen Linien. Im Gegenstoß schlugen wir ihn zurück. Dreihundert Franzosen blieben in unserer Hand. Teilangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße Ham—St. Quentin überraschend und nach Artillerievorbereitung erfolgten, wurden abgewiesen. Verheerende Kämpfe nördlich der Ailette. Zwischen Ailette und Aisne steigerte sich der Artilleriekampf am Nachmittag wieder zu großer Heftigkeit. Am Abend brach der Feind wieder zu starken Angriffen vor. Sie scheiterten vor unseren Linien.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Deutscher Widerstand.

Haag, 11. Sept. (AU) Das „Algemeen Handelsblad“ meldet aus Paris: Auf der Hindenburg-Linie angekommen, erhöhte der Feind überall seinen

Widerstand und bezeugte dadurch seine Absicht, hier Stand zu halten. Daraus ergibt sich, daß der Kampf während einiger Zeit zum Stillstand kommt, damit die Alliierten Truppen die so große Abstände zurückgelegt haben, Zeit gewinnen, Atem zu holen und neue Angriffe vorzubereiten.

Keine neue österreichische Krise?

Berlin, 11. Sept. (AU) Der „Vossischen Zeitung“ wird von zuständiger Stelle in Wien gemeldet: In der letzten Zeit haben sich die Gerüchte gehäuft, nach denen die Stellung des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußern, Graf Burian, erschüttert sein soll. — Diese Gerüchte sind eine Zeit lang nicht ganz unbegründet gewesen; jedoch wird uns versichert, daß gegenwärtig kein Anlaß mehr zum Rücktritt des Grafen Burian vorliegt.

„Nur noch eine geographische Bezeichnung“.

Basel, 11. Sept. (AU) Senator Touren besichtigte die „befreiten Dörfer“ seines Departements und beschreibt ihren trostlosen Anblick im „Excelsior“. Die meisten Gebiete sind nur noch eine geographische Bezeichnung. Es ist keine Mauer mehr, von den Häusern übrig. Überall taten die Minen ihr Werk und vernichteten jedes Leben. Von der Stadt Solifons blieben nur die Quartiere der Vorstädte übrig.

Eisenbahnunglück.

Schneidemühl, 10. Sept. (W.B. Amtl.) Heute 4.55 Uhr ist bei Blockstelle Bistitz kurz vor dem Bahnhof Bromberg-Schneidemühl der Kinderfahrgastzug Nr. 2244 München-Magbach infolge Ueberfahrens des Haltesignals auf den Schluß des Güterzugs 7592 aufgefahren. Der erste Wagen des Kinderfahrgastzuges wurde in den Nachwagen hineingefahren und bis auf vier Abteile zertrümmert. Vom Güterzuge sind 8 Wagen beschädigt oder zertrümmert. Getötet sind: der Schaffner des Güterzuges, 1 Mann und 33 Kinder. Verletzt sind eine Frau und 15 Kinder leicht, und 2 Kinder schwer. Die Schuldfrage ist noch unbekannt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Beck.

Statt Karten?

Ihre heute stattgefundenen
Vermählung
zeigen hierdurch an

Wilhelm Berkenhoff
Marie Berkenhoff, geb. Jakobi

Düsseldorf-Gerresheim, den 11. September 1918.
Heyestr. 105

Gießener Pädagogium.

Höhere Privatschule für alle Schularten. Serta—Oberprima.
Einführungs-, Primar-, Abiturienten-Prüfung.
Individueller Unterricht. Kleine Klassen. Arbeitsstunden.
in etwa 25.000 qm Park. Gute Verpflegung.
Charakterbildung durch Arbeit und Pflichten.
Gießen a. d. Lahn, Wilhelmstr. 16, Nähe Universität, Fernr. 2075.
Beste Erfolge. Direktor Brackmann.

Hilfsdienstmeldestelle Herborn

und
Städtischer Arbeitsnachweis
Kaiserstraße 28

vermittelt männliche und weibliche Arbeitskräfte aller Art.

Dienststunden: 8—12 Uhr vormittags,
3—7 Uhr nachmittags

Zur selbständigen Bewirt-
schaftung eines kleineren
Landgutes

im Dillkreise
zuverläss. Mann
(auch Kriegsbeschädigter)
sofort gesucht. Angebote
unter W. 1513 an die Ge-
schäftsstelle ds. Bl.

Särge

eichen, kiefern, Zink-
särge stets auf Lager.
Übernahme von Ueber-
führungen.

Louis Krauskopf,
Dillenburg.

Koch- u. Viehsalz
eingetroffen.

August Daum.

Salicyl u.
Salicylpergament-
papier,
Einmachtabletten

empfehlen

Drogerie A. Doeinck.

Brennholz

zu Mk. 3,75 pro Zentner
sowie auch Abfälle liefert
Albert Müller, Cassel,
Obere Königsstraße 39.

Anzeigen.

Von heute ab befindet sich unser
Laden

Bahnhofstraße 2
(früher Bahnhofshotel)

Orianen-Verlag

Buchhandlung d. Ev. Vereins im
Bez. Wiesbaden.

Arbeiter

für Trockenofen kann sogleich eintreten. Schichtlohn
Mk. 7,—.

Schönbach-Amdorfer-Gruben- und Mineral-
Mahlwerke, Schönbach (Dillkreis).

Arbeiter

für die Färberei gesucht.

J. G. Schupp, Herborn.

Von anst. ruhiger, aus
drei Personen bestehender
Familie

3-Zimmerwohnung
per 1. Oktober oder 1.
November gesucht. Ange-
bote unter H. B. an die
Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Kaufe Schlachtperiode

zu den denk. höchst. Preisen
Aug. Kehler, Wehlar.
Telefon 192. Lahnstr. 28.

Wiesen-Kümmel

kauft jedes Quantum
Drogerie A. Doeinck.



Noch schriebs Du in den letzten Zeilen:
„Bald werden wir uns wiedersehen!“
Ich werd' in Urlaub bei Euch weilen
und nach der Heimat wiederkehr'n.“

Doch wie erschütternd traf mich jetzt die Kunde,
Ich nahm die Nachricht hin mit bangem Herz.
O, wer verleiht hat solche Stunden,
Der kennt mein Leid und tiefen Schmerz.

Gefallen aus dem Feld der Ehre,
Den Heldentod fürs Vaterland,
Wie wirst Du jetzt noch heimwärts kehren
und Deinen Lieben reichen Deine Hand.

So schlaf nun wohl in fremder Erde,
O Du mein heilgeliebter Mann,
Und wenn die Kinder fragen, wo der Vater wäre,
So sag ich still: „Er ist im Heimatland.“

Am 6. September erhielten wir die tief-
traurige Nachricht, daß mein heilgeliebter Mann,
der gute Vater seiner beiden Kinder, unser
lieber Sohn, Bruder, Schwager und Schwieger-
sohn

der Bizfeldweibel

Fritz Seipp,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
und der Hessischen Tapferkeitsmedaille,

im Alter von 31 Jahren am 31. August infolge
schwerer Verwundung im Feldlazarett ge-
storben ist.

Ballersbach, den 11. September 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Emma Seipp, geb. Bickel, nebst Kinder
Luise Seipp, Witwe
Gustav Seipp 3. Jt. im Felde
Henriette Thies, geb. Seipp
Adolf Thies, 3. Jt. im Felde
Familie Bickel, Herborn-Seelbach.